

# Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint allwöchentlich Freitags in einer Nummer, und zwar mehrtheils in einem Doppelbogen größten Formats. Der Subscriptionspreis beträgt für das Vierteljahr nur 7½ Sgr., einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr. — Inserate werden spätestens bis Donnerstag Mittag 12 Uhr angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg und in Kempen in der Stadtbuchdruckerei. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr.



bei Wiederholungen jedoch bloß die Hälfte. — Unentgeltlich werden in demselben aufgenommen: Mittheilungen von bemerkenswerthen Ereignissen aller Art z. B. von verdienstlichen Handlungen, Erfindungen, Entdeckungen und seltenen Funden, Jubiläen, Natur-Erscheinungen, Feuer- und Wasser-Schäden, Hagel- u. Gewitter-Schlag und anderen Unglücksfällen, von merkwürdigen Geburten und Todesfällen etc., um deren Mittheilung die Redaction ganz ergebenst bittet.

## Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Redaction, Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

N<sup>o</sup> 50.

Freitag, den 10. December.

1847.

### Historisches Tages-Register der Vorzeit. (Zweite Folge.)

#### 49<sup>ste</sup> Woche.

- D. 10. Dec. (Großer Brand in Kreuzburg.) 1582.
- D. 11. Dec. (König Ladislaus empfängt in Breslau die Huldigung des Rathes und der Bürgerschaft.) 1454.
- D. 12. Dec. (Napoleon trifft auf dem Zuge aus Rußland in Glogau ein.) 1812.
- D. 13. Dec. Herzog Christian Ulrich in Beersdorf gebürtig. 1673.
- D. 14. Dec. (Treffen zu Alt-Witmsdorf in der Grafschaft Glatz.) 1428.
- D. 15. Dec. (Sieg Leopold's von Dessau bei Kesseldorf.) 1745.
- D. 16. Dec. (Fürst Blicher von Wahlstadt geb.) 1742.

#### Räthsel.

An Hermine.  
Wie er kommen zusammen und Einer entsteht,  
Der, wie sie sich trennen, gleich wieder vergeht,  
Denn nur vom Vereine der Viele gegeben,  
Wied ihm sein schönes, doch flüchtiges Leben,  
Lieben sich Zwei aber innig und treu;  
Lebt er dafür auch es immerdar neu.

Dies Räthsel erachte, mein liebliches Kind,  
Wenn drob Du eröthest, so hast Du's geschwind;  
Und wenn Du mich liebtest, so thäte Dein Mund  
Wohl, ohne zu sprechen, die Lösung mir kund.

### Hütet Euch!

Das Leben ist der Güter höchstes nicht;  
Der Uebel größtes aber sind — die Schulden!

Hütet Euch in Euren Lebenstagen  
Vor jener schrecklichsten der Plagen,  
Die spize Dornen auf den Weg Euch streut  
Vielleicht für Eure ganze Lebenszeit.  
Es sind — die Schulden! So wie der Vampyr  
Aus uns das Herzblut saugt mit Bier,  
So nagen sie an unserm Leben.  
D möchte Jeder darnach streben,  
Daß er durch seiner Hände Fleiß  
So viel als seiner Arbeit Preis  
Zu seinem Unterhalt erringe,  
Damit ihm nicht —  
Glaubt, was die Erfahrung spricht —  
Ein Meer von Schulden einst verschlinge.  
Von Manchen war es Unbedacht  
Und Leichtsinns oft vielleicht zu nennen,  
Daß Schulden er wohl ohne Noth gemacht,  
Wie wir dies aus Erfahrung kennen.  
Doch lange, lange wird er müssen  
Des Leichtsinns Folgen schrecklich büßen.  
Das bessere Gefühl in Dir,  
Es geht verloren, glaube mir,  
Wenn Dich die Creditoren zwicken  
Mit oft gar ausgesuchten Tücken,  
Die Dich zum Dpfer auserköhren,  
Dann steht Du da und hängst die Ohren,  
Und weißt vor Angst nicht aus noch ein.  
Denn nun mußt Du ihr Stuchblatt sein.  
Sie üben ihre gift'ge Zunge,  
Und Du erschöpfst Deine Lunge  
Mit Bitten, Flehen um Geduld,  
Ja — hoffe auf des Himmels Huld,  
Doch auf der Gläubiger Gefühl;  
Da hoffe nicht, es ist vergebens,  
Trot Deines Flehens, Deines Strebens,  
Sie los zu sein, denn solche Herr'n,  
Sie weichen nicht und treiben gen  
Mit Drohungen ihr grausam Spiel,  
Es flieht Dich in der Nacht der Schlummer;  
Doch immer wachend bleibt der Kummer,  
Und kaum hörst früh den Hahn Du schrein,  
So finden sich schon Alle ein.  
Die Juden, Wuchrer und Konsorten,  
Sie kommen her von allen Orten  
Und schreien Geld und wieder Geld,

Was freilich Dir sehr schlecht gefällt,  
Und um ins Bockshorn Dich zu jagen,  
Droht Mancher gleich, Dich zu verklagen.  
Dies möchte noch zu tragen sein;  
Doch wenn ihr Schimpfen, Töden, Schrei'n  
Die Nachbarn und das ganze Haus  
Gar öfters in Bewegung setzet,  
Und jede Rücksicht wird verlehet,  
Da hält's der Teufel selbst nicht aus.  
Du rührst das Herz der Creditoren,  
Die Dich gebudelt und geschoren  
Und täglich fürchterlich gequält;  
D weit gefehlt,  
Sie haben keins,  
Statt dessen nur ein — Einmaleins.  
Der beste Mensch, oft zwingt die Noth  
Zu Schulden ihn, wenn ihm das Brot,  
Das tägliche, vielleicht gebriecht,  
Und welches er trotz allem Ringen  
Und Müß' und Fleiß nicht kann erschwingen.  
Dann hilft ihm wohl ein reicher Wicht  
Vielleicht oft für den Augenblick,  
Doch er verschreibt sein Lebensglück  
Und denkt an die Folgen nicht,  
Denkt nicht, daß wuch'r'sche Intressen  
Mit ihm aus seiner Schlüssel essen.  
Doch wenn der liebe Müßiggang  
Dir lieber all Dein Lebenlang,  
Dann kann es gar nicht anders sein,  
Du kommst in Schulden tief hinein  
Und wirfst auch die zuletzt betrügen,  
Die Geld aus Mitleid Dir gelieh'n,  
Und sie in Dein Verderben ziehn,  
Und stets dann in Prozessen liegen.  
Den oft so armen Handwerksmann,  
Der kaum mit immer regem Streben  
Sein Wischen Brot erwerben kann,  
Um mit den Seinen nur zu leben,  
Wer den betrügt, der ist ein Schuft,  
Und Schande folg' ihm in die Gruft.  
Allein das wuch'r'sche Gezüchte  
Zieh vor das strafende Gerichte,  
Arbeite sonder Ruh noch Raß,  
Entbehre gern, was Du nicht hast;  
Das übe schon in jungen Jahren,  
So wird's vor Schulden Dich bewahren,  
Und froh wirst Du durchs Leben geh'n.  
Und — hat Dein Fleiß Dir Brot beschieden —  
Dann keinem Schurken je hienteden.  
Mehr flehend gegenüber stehn. —

„Büffel geb'n, Büffel nehm'n,  
Das ist sei Sünd',  
Das hat mi mei Mutter g'lehrt  
Als a Hans Kind.“

So hörte ich eine allerliebste Stimme singen, als ich auf den Corridor trat. Die Thür des Zimmers, wo die Sängerin weilte, war nur angelehnt. Ei, dachte ich, da ist was zu machen, öffnete deshalb leise die Thüre, bis ich hindurch konnte, schlich mich unvermerkt an die Dame heran, welche, mit dem Rücken mir zugekehrt, bei einer Stickerlei saß, und drückte einen herzhaften Kuß auf ihren zarten, weißen Nacken.

„Pos tausend! der lustige Karl! Wo kommen Sie her? und sich gleich mit einem Kuß zu introduzieren! Das ist zu toll!“

„Ja, meine reizende Tony,“ entgegnete ich, „das thut der lustige Karl nichts anders. Und wissen Sie nicht, daß Schiller sagt: Ein Kuß ist frei! Und warum haben Sie solchen verlockenden Nacken, und warum singen Sie auch gerade den Schnaderhüpferl, wenn ich ankomme und hier im ganzen weiten Schloßgebäude keine Mutterseele finde, so daß ich glauben muß, die Welt ist ausgestorben und ich komme hier zur Pförtnerin des Paradieses!“

„Na, nur keine lange Redensarten gemacht! Was führt Sie hierher in unsere Einöde?“

„Langweile, meine Theuerste; das Plaisir in der Residenz behagt mir nicht mehr, da es alles alt ist, und da dachte ich, willst doch einmal sehen, ob das Landleben nicht mehr Deinem Geiste zusagt. Und so bin ich hier, um Freund Anton und Schwester Ida heim zu suchen. Finde ich hier keine Zerstreuung und keine ansprechende Vergnügungen, schieße ich mich todt, weiß Gott!“

„Gefegnet sei diese Langweile! Denn wissen Sie was, herzliebster Karl, Sie sollen auf 14 Tage meinen Bräutigam abgeben. Anton, mein Vormund, will mich gern mit so einem alten ufermärkischen Buschklepper verkuppeln, einem Kerl, wie das Rindvieh, auf dessen Zucht er sich vorzüglich legt. Sie wissen, was ich Anton schuldig bin, und nur auf diese Weise kann ich den Bewerbungen des alten Viehmästers entgehen. Also, Sie sind mein Bräutigam, und gelingt's so, jenen zu vertreiben, bin ich Ihre ewige Schutznein. Wollen Sie sich dann noch todt schießen, immer zu! Bis dahin aber protestire ich feierlichst dagegen.“

„Gut, Tony; aber wenn ich Ihr Bräutigam sein soll, muß ich mich auch als solcher benehmen.“

„Natürlich.“

„Dann müssen wir uns auch küssen und duzen, wenigstens helfe ich Ihnen unter keiner anderen Bedingung aus Ihrer Verlegenheit.“

„So? fragte Tony etwas gedehnt, und fuhr dann, rasch entschlossen, fort: „Na immerhin, was thut's weiter! Aber Sie sagen mir Niemandem nachher das Geringsste davon!“

„Versteht sich, mein Bräutchen. Nun aber muß ich doch auch wissen, wie man sich so recht brautpärlich küßt, und da ist's denn gerathen, wir versuchen das Dings einmal.“

Von 107 hiesigen Bürgern, darunter auch Stadtverordneten, ist eine Bittschrift bei der Stadtverordneten-Versammlung eingereicht worden, des Inhalts, daß das Stadtvorwerk nach Ablauf der jetzigen Pachtzeit nicht mehr im Ganzen, sondern parcellenweise verpachtet werde. Die Bittsteller führen dafür zwei Gründe an: daß der Stadt daraus eine Mehreinnahme von ungefähr 2,000 Rthlr. gegen den jetzigen Pachtbetrag erwachsen werde; und daß außerdem noch den einzelnen Bürgern, welche die Parcellen pachten würden, dadurch eine nützliche und lohnende Beschäftigung eröffnet werde.

Der Magistrat hat über diese Bittschrift zwei geachtete und denkende Landwirthe, die Herren Amtsräthe Fassong und Seeltiger, um ihr Gutachten ersucht. Beide sprechen sich vom landwirthschaftlichen Standpunkte ab entschieden dagegen aus. Andererseits hat eine Commission der Stadtverordneten-Versammlung, unter Zuziehung des Herrn Kammeraths Kleinwächter, den Vorschlag zur Annahme empfohlen, und die Gründe der beiden ersten Gutachten theils zu widerlegen, theils durch Aufzählung der Vortheile zu überbieten gesucht.

Die Veranlasser dieser Denkschrift halten es für ihr Recht und für ihre Pflicht, in dieser höchwichtigen Angelegenheit alle Gründe zusammenzustellen, um nachtheiligen Beschlüssen zuvorzukommen. Es kommt darauf an zu zeigen, ob die so glänzend dargestellten Vortheile des neuen Vorschlags es in der That sind.

Nur zu oft hat unsere Stadt Schaden und Einbuße erlitten, weil der Schein augenblicklicher Vortheile zu rasch verfolgt wurde. Es muß noch im Gedächtniß aller ältern Bürger sein, wie vortheilhafte Anerbietungen das General-Commando machte, bei den Unterhandlungen über das Beibehalten der Garnison nach dem Brande 1823. Es handelte sich nur um Erbauung eines Garnisonstalles Seitens der Stadt. Das General-Commando bot Vorschlässe aus den Militär-Kassen an; es erbot sich, bis zur Vollendung des Baues die Schwadron ein halbes Jahr auf die Dörfer zu legen. Umlouft! Die Anerbietungen wurden abgewiesen, weil — — — die Lebensmittel und Wohnungen dadurch zu theuer würden!!!

So entging der Stadt ein jährlicher Umsatz von 30,000 Rthlr., und selbst für noch lange Zeit, die Hoffnung, je eine Garnison zu bekommen. Ebenso wurden 1818 die Thore weggerissen, weil es damals so schöner dachte. Daß die Stadt seitdem an Communalzuschlag jährlich etwa 300 Rthlr., also in 29 Jahren 8,700 Rthlr., weniger eingenommen hat, müssen die Rechnungen nachweisen, lehrt auch die Vergleichung mit andern Städten, z. B. mit dem kleineren Frankenstein, welches jährlich 800 Rthlr. mehr an Communalzuschlag gewinnt, als wir. Wöchten diese unerfreulichen Beispiele als Warnung dienen, daß man nicht bloß der Gegenwart huldige; daß man nicht um scheinbarer Vortheile willen die Kraft der Stadt schwäche, die ihr für schwierige Zeiten geschont bleiben muß; und daß man nicht um augenblicklichen Gewinns willen, vergesse, bei den jetzigen Preisen, die eine seltene Höhe haben, die Zeiten mit zu veranschlagen, wo der Gewinn sich in Ausfall verwandeln muß!

Die Bittsteller stellen zuerst auf, die Stadt müsse durch die parcellenweise Verpachtung eine Mehreinnahme von 2,000 Rthlr. ungefähr erzielen: denn die jetzige Pacht betrage 2,150 Rthlr.; die Leistungen des Pächters seien auf 500 Rthlr. anzuschlagen; dagegen würden durch Parcellenpacht leicht 4,600 Rthlr. aufgebracht werden. Wir enthalten uns jetzt eines Einwandes, der deswegen nicht etwa unerheblich ist: nämlich, daß die 4,600 Rthlr. von einer für den Vorschlag gestimmten Commission herausgerechnet sind. Die Stadtverordneten-Versammlung erenne auch eine Commission aus Gegnern des Vorschlags und lasse diese die Rechnung nachrechnen! Vielleicht stellte sich das Ergebnis anders!

Aber wir nehmen vorläufig die 4,600 Rthlr. an, als mit Sicherheit zu erwarten. Ist deswegen schon eine Mehreinnahme von 2,000 Rthlr. erzielt? Nein! Denn:

1) würde bei der neuen Verpachtung im Ganzen auch diese Pacht höher steigen. Werden die neuen Herzoglichen Unterpächten bis 4 Rthlr. pro Morgen tragbares Land veranschlagt, so kann auch bei den jetzigen günstigen Umständen eine Steigerung der Pacht um 600—900 Rthlr. durchgeführt werden. Nehmen wir nur 600 Rthlr. an, so verringert sich jener Mehrbetrag schon auf 1,400 Rthlr.;

2) sind in jener Berechnung die Leistungen des Pächters mit 500 Rthlr. angeschlagen. Dies ist ganz unverantwortlich zu niedrig. Betragen doch die Grundsteuern und die Kreis-Kommunallasten allein gegen 240 Rthlr. jährlich! Die Leistungen des Pächters betragen schon in gewöhnlichen Zeiten mehr. Hier ist es nöthig ins Einzelne überzugehen:

- a. Dem Pächter liegt jetzt ob, zu jedem Feuer sofort Pferde zu stellen. Diese muß er, auch von der dringendsten Arbeit weg, zum Feuer schicken. Wer soll diese künftig stellen? Die Parcellenpächter? Sie werden keine Pferde halten. Ein Lohnkutscher oder der Posthalter gegen Contract? Diese können nicht; denn sie müßten dann immer Pferde im Stalle stehen lassen. Ackerbürger? Keiner von diesen kann deswegen Pferde mehr halten. Also müßte die Stadt deswegen besonders Pferde halten? Das wäre ein Unding. So fiel die Last auf alle städtischen Pferdebesitzer! Dies wäre trotz aller Entschädigung eine höchst drückende Last und für die Stadt sehr theuer.
- b. Der Pächter trägt die Ufer- und Erdbauten in seinem Pachtlande; diese betragen in einem Jahre, erstere 60 Rthlr., letztere 48 Rthlr., ohne Hand- und Spanndienste. Ferner leistet er die Hand- und Spanndienste zu den Kreisstraßen. Alles dies müßte künftig die Stadt tragen, und Hand- und Spanndienste für baar Geld, d. h. viel theurer herstellen.
- c. Der Pächter giebt jährlich zum Exercirplatz ein Brachfeld, das er vor, und bei günstigem Wetter auch nach der Uebungszeit, zur Hutung benützt. Daher ist ihm die geringe Vergütung Seitens der Militärbehörde eine wirkliche Einnahme; denn ein Brachfeld brächte ihm nicht so viel. Die Stadt müßte ein Stück Land todt liegen lassen; dafür ist die gesetzliche Vergütung viel zu gering.

Und ich nahm sie beim Köpfchen und küßte süßlich auf ihre üppig schwellenden Rosenlippen ein, immer zu, ohne aufzuhören.

„Halten sie ein, Sie treiben es zu arg!“

Ich hielt ein und geleitete sie auf das Sopha; aber nur, um recht von Neuem anzufangen. „Aber zum Teufel! ziere Dich doch nicht, Tony, mußt mich auch recht dicht umfassen und recht innig küssen, damit wir nachher um so treuer unser Spiel treiben können.“ Und sie thats.

Ich weiß nicht, wie lange das süße Treiben gedauert haben möchte, als Antons Frau darüber zukam. Wir fuhren erschrockt aus einander. „Schöne Wirthschaft hier,“ schmolte sie, „bei offener Thür sich zu küssen, daß man es auf dem ganzen großen Gange hört. Und was sehe ich? Bruder Karl?“

„Ja, Schwester Ida, ich bin der lustige Karl, Dein ehr- und tugendsamer Bruder, der in allen Ehren hier sein Deäutchen küßt und sich von ihr küssen läßt.“

„Das begreife, wer kann!“ sagte Ida. „Ja, liebe Schwester, ich weiß eigentlich auch nicht, wie ich dazu gekommen bin.“

Anton trat ein, und so war für heute Alles zu Ende. Wir gingen zu Tische, und da erzählte ich, wie ich hierher gekommen sei. Tony hatte noch so viel Zeit gehabt, mir zuzuraunen: „Morgen wieder Brautstand, heute aber bei Leibe nicht!“ Ich verstand, was sie wollte, und wartete auf fernere Besprechung unserer Angelegenheit und stets unter Zuziehung meiner Schwester.

Also Ida war meine Schwester, ein recht gutes Mädel, oder vielmehr Weibchen, eine Hausfrau *comme il faut*. Was aber über das Hauswesen und ein stilles, eheliches Leben hinausging, kannte sie nicht. Anton war ihr Mann, folglich mein Schwager, auch so eine gutmüthige Seele, der das übermäßig verschuldete Gut seines Vaters angenommen hatte und gerade hier in seinem rechten Berufe war. Alles wieder in den alten Stand zu setzen. Und fast hatte er durch seine Bemühungen, verbunden mit seinen ökonomischen Kenntnissen, und durch Idas Beihilfe die Unmasse der Schulden abbezahlt. „Noch ein Paar Jahre,“ sagte er fast alle Abende, wenn er seine Rechnung abgeschlossen, „dann, mein Idchen, wohnen wir unter eigenem Dache, und Niemand hat etwas von uns zu fordern.“ Das waren immer seine glücklichsten Stunden. Er ging aber auch alle Sonntage in die Kirche, fluchte nie, und an jedem Erntedankfeste schenkte er der Kirche zwei große Wachslichter. Und seinen vierjährigen Jungen zog er selbstzeitig zu seinem Ebenbilde heran, denn er hatte kein ander Spielzeug, als Ackergeräthschaften und Hausthiere. Tony endlich, meine kleine Braut, war in unserm Hause großgezogen, eine Waise, und als meine Eltern auch starben, hatte sie Anton, welcher damals an Stelle meines Vaters die Vormundschaft über sie annahm, zu sich genommen, auch — denn mein Vater war eben kein löblicher Wirth und Rechenmeister — ihr Vermögen, dem etwas Gefahr drohte, sicher untergebracht, so daß Tony in dieser Beziehung keinen Sorgen Raum geben durfte. Freilich, sie konnte auch überhaupt das Wort Sorge nur dem Namen nach. Ihr heiteres Temperament hielt sie von je-

d. Der Pächter liefert für die Aekrenten das Stroh, und für die Wasserleitungen den Dünger zur Bedeckung der Röhren unentgeltlich. Woher soll das später kommen? Dünger wird dann in der Stadt für Geld nicht mehr zu haben sein.

Dies sind nicht die einzigen Leistungen des Pächters; nur die, von denen es in die Augen springt, daß sie später theils nur sehr theuer, theils beinahe gar nicht würden beschafft werden können. Es ist ferner zu veranschlagen, daß an die Parcellenpächter nicht so viel nutzbares Land zu vertheilen übrig bleiben würde, wie jetzt für den Gesamtpächter. Denn für Alle müßten Wege gelegt werden, und an diesen möchte leicht  $\frac{1}{3}$  des bisherigen Auklandes verloren gehen, also 30 Morgen wenigstens, was an der berechneten Pachtsumme einen Abzug von ungefähr 100 Rthlr. rechtfertigt.

So vermindern sich die gerühmten 2,000 Rthlr. Mehreinnahme um 700 Rthlr., und wenn die Lasten des Pächters gerecht angeschlagen werden, vielleicht um 1000 Rthlr. Es entstehen aber auch Mehrausgaben durch das neue System.

Es werden nämlich nicht nur die Mehreinnahmen sich geringer stellen, als berechnet ist, auch die Ausgaben können nicht gering sein: zunächst die ein für alle Mal zu machenden; daß eine solche Parcellirung mit allen nöthigen Vermessungen, Terminen, Contracten, u. s. w. viel Geld, und noch mehr Arbeitskräfte in Anspruch nehmen muß, leuchtet ein; daß die Ablösung der Dreschgärtner der Parcellirung des Vorwerks vorausgehen muß, wollen wir nicht einmal in Anschlag bringen. Aber auch die laufenden Ausgaben werden nicht gering sein. Die schriftlichen Arbeiten, welche die Pacht-Berechnung von vielleicht 100 Parcellen mit sich bringen muß, sind bedeutend. Wer soll diese machen? Der so schon fast überbürdete Stadtkämmerer? Dafür müßte Dieser doch eine anständige Vergütung erhalten, und selbst dann wäre die Gefahr groß, daß er bei zu viel Geschäften nicht im Stande sein würde, alle gut zu besorgen. Also wird ein Beamter mehr angestellt werden müssen. Und die Kanzleikosten!

Beinahe möchte man behaupten: es wird nöthig werden, einen besondern Executor für die Parcellenpächter anzunehmen. Wie gehen schon jetzt die städtischen Abgaben ein? Und — es soll Niemand gekränkt werden; aber gesagt muß es werden: unter den Wittstellern, d. h. doch denen, welche selbst Parcellen zu pachten wünschen, befinden sich schon jetzt Mehrere, die mit den städtischen Abgaben im Rückstande sind. Wie soll das bei schlechten Zeiten werden?

Wir glauben bewiesen zu haben, daß der von der Stadtverordneten-Commission herausgerechnete Geldvorthail von der Parcellirung weit geringer ist, als es scheint,

- 1) weil die neue Gesamt-Pacht gleichfalls bedeutend höher sein würde;
- 2) weil die Leistungen des Pächters viel zu gering veranschlagt sind;
- 3) weil ein ansehnlicher Theil des Bodens für Exercirplatz und für Verbindungswege todt liegen bleiben müßte;
- 4) weil die Kosten der neuen Einrichtung erheblich sind.

Nehmen wir nun, blos Beispielsweise an, daß dennoch durch die neue Einrichtung 1000 Rthlr. mehr jährlich erzielt würden, so gilt dies doch nur für Zeiten, wie die jetzige. Sehen wir jetzt, ob dieser augenblickliche Vorthail die Gefahren und Lasten aufwiegt, welche bei andern Umständen, also in schlechten Zeiten, der Stadt von der neuen Einrichtung bevorstehe!

Ein Privatmann mag für seine Wirthschaft hinlänglich sorgen, wenn er auf 10 Jahre hinaus ungefähr berechnet, wie sich Gewinnst und Verlust stellen können, so weit man zukünftige Verhältnisse berechnen kann. Denn für das Leben eines Menschen sind 10 Jahre ein bedeutender Abschnitt. Aber für das Wohl und Wehe einer Gemeinde darf nicht so kurze Zeit ein Maaß der Veranschlagung geben; denn die Gemeinde stirbt nicht aus, wenn auch die Einzelnen sterben. Unsere Vorfahren haben für uns gespart und gesorgt; ihren Opfern verdanken wir auch diesen einzigen kleinen Grundbesitz. Wir sind es ihnen und unsern Nachkommen schuldig, daß nicht der durch sie erworbene Vorthail durch uns geschmälert und gefährdet werde. Wir dürfen uns also bei einer so bedeutenden Veränderung nicht damit begnügen, den Nutzen zu veranschlagen, welchen die nächsten 5 Jahre bieten können; sondern es ist Pflicht, auch die späteren Zeiten in Anschlag zu bringen, zu prüfen, ob der augenblickliche Vorthail ein dauernder sein kann, und ob nicht mit demselben überwiegende Nachtheile verbunden sind, welche bei schlechten Zeiten eintreten.

Hierbei ist zunächst die Wahrheit festzuhalten, daß die jetzige Einrichtung nicht wieder hergestellt werden kann, wenn sie einmal aufgelöst ist.

Erstens würde es später so gut wie unmöglich sein, das einmal verkaufte Inventarium wieder anzuschaffen, selbst wenn man das dafür gelöste Geld wollte als eiferndes Reserve-Kapital anlegen; schon nach landwirthschaftlichen Rücksichten ist ein ganz neu angeschafftes Inventarium weit weniger nutzbar, als ein dem Boden angepaßtes und gleichsam anerzogenes; auch würde ein vollständig neues Inventarium bedeutend mehr kosten, als der Erlös für das jetzt bestehende betragen kann; endlich kann niemand verbürgen, daß das Kapital, einmal zu Geld gemacht, nicht in kommenden Zeiten werde angegriffen werden.

Zweitens ist auch ein einmal parcellirter Boden sehr schwer und nur mit vielem Nachtheil wieder zu einer großen Wirthschaft zu vereinigen. Jeder macht sich seine Beete, wie er will und kann; der einmal zu Weg verwandelte Fruchtboden wird schwer wieder in gutes Ackerland umgewandelt; der kleine Pächter saugt den Boden unverhältnißmäßig aus — — kurz, auf so bewirthschafteten kleinen Stücken kann eine verständige Landwirthschaft im Großen nicht leicht wieder hergestellt werden. Alles das ist in den Gutachten der Herren Amtsräthe Seeliger und Fassong deutlich und viel besser entwickelt.

Drittens bieten auch die Vorwerks-Gebäude ein Hinderniß. Sie wegzureißen zwar — diesen Vorschlag trauen wir selbst den eifrigsten Befürwortern des Parcellirungs-Vorschlages nicht zu.

Dieses Verfahren würde die Stadt als Verpächter den Parcellenpächtern gänzlich in die Hände liefern, und natürlich von selbst für alle Zukunft die Wiederherstellung des Vorwerks so gut wie unmöglich machen. Aber auch zu Wohnungen vermietet, müssen die Gebäude verfallen, namentlich Scheuern, Schuppen, u. s. w.

Ist also einmal da Grundstück parcellirt, so ist erwiesener Maßen die Wieder-

dem Kummer fern, es müßte denn sein, daß der Tod ihres Bögleins oder eines Schmetterlings, den die Käse erhascht, oder eines Johanneswürmchens, das die Nachtigall beim schönsten Sange wegschnappt, ihr Thränen entlockte. Sie sang, wo sie ging und stand, vom Morgen bis zum Abend, und hatte ewig allerlei kleine Scherze vorzuschlagen oder selbst auszuführen. Sie mußte Jedem gefallen, selbst wenn sie nicht so schön wie Hebe gewesen wäre. Ich aber war von jeher ihr Liebling, da ich zu ihrem Charakter am meisten paßte, und ihr hatte ich es zu verdanken, daß man mich den lustigen Karl nannte. Früher hatten wir Beide auch wie Geschwister zusammen gelebt, und erst, als sie zur Jungfrau erblüht, ich aber längere Zeit fern gewesen, war sie etwas mehr zurückgezogen gegen mich und nannte mich mit „Sie.“

Ich hatte eben bei Anton meinen Kaffee getrunken, und er zog sich an, um nach Röde zu reiten, dem Gute des Herrn von Hirsfelden, den er für Tony zum Gatten ausgesucht hatte, als Tony hereintrat. „Haben Sie gut geschlafen?“ fragte sie und fuhr fort: „Da läßt Sie bitten, zu ihr in den Garten zu kommen. Sie pflückt Bohnen, und da sollen Sie ihr helfen. Das wird Ihnen gut thun, denn so etwas haben Sie in der Residenz doch nicht.“

„Thue das,“ sagte Anton, ging und ritt von dannen, seinem Weibchen noch im Vorbeireiten eine Kußhand zuwerfend. Ich aber eilte mit Tony in den Garten. Es war mir etwas Neues, das Bohnenpflücken, und obwohl es mir vertheuert schwer wurde und ich alle Augenblicke glaubte, mein Kreuz werde brechen, so war es mir doch, wie gesagt, etwas Neues, und ich entledigte mich des Geschäfts um so eher, da ich dann Alles von den Frauen erfahren sollte.

In einer dichten Lindenlaube saßen wir, ich zwischen ihnen, und da wurde gebeichtet, wie Anton, der gegen den alten Hirsfelden unendliche Verpflichtungen habe, Tonys Geist ganz verkenne und nur in einem sorgenfreien Leben das höchste Glück findend, zumal wenn man es auf dem Lande als Gutsbesitzer hindringen könnte, väterlich für seine Surandin zu sorgen glaube, wenn er ihr solch Loos verschaffe, und darum entschlossen sei, sie seinem Nachbar zu geben, dem es in seinem alten Junggesellenstande plötzlich eingefallen sei, noch zu heirathen. Es wurde das Weitere und namentlich Tonys Plan besprochen, und Ida gelobte als unsere Vertraute, hilfreiche Hand zu leisten. „Nur,“ bat sie, „treibts nicht zu arg; ihr seid Beide etwas toll und windbeutlich, und ich weiß nicht, ob ich Tony oder meinem saubern Bruder hierin den Vorrang geben soll.“

Da rasselte eine alte Landkutsche aus der Urgroßväter Zeit, von zwei gewaltigen Klappen gezogen, einen Kutscher mit Zopf und olivenfarbiger Livree obenauf, in den Schloßhof. „Mein Gott, er isst selbst!“ schrien die beiden Damen laut auf. Ida, rasch entschlossen, sprang davon, uns nur noch zuraunend: „Bleibt still in der Laube, ich will ihn empfangen.“

(Schluß folgt.)

herstellung des Vorwerks nicht mehr thunlich. Davan kann also nicht gedacht werden, daß man versuchsweise die Parcellirung vornähme und sich vorbehielte, nach Umständen die alte Einrichtung wieder herzustellen. Sondern die neue Einrichtung, wird sie beschloffen, muß für immer bleiben.

Also für immer! Werden aber die Parcellen immer die jetzt veranschlagte hohe Pacht bringen? Davan ist nicht zu denken!

Erstens wird durch die Zerstückelung des Grundes und Bodens und die Unmöglichkeit der Wiederherstellung des Vorwerks, die Stadt als Verpächter vom guten Willen der Pächter abhängig. Das Gutachten des Herrn Amtsraths Seeliger führt ein solches Beispiel an. Die Vorwerke Weisensee und Buckowinke waren von der Herzogl. Kammer parcellenweise an die Bauern dieser Dörfer verpachtet, die Gebäude waren niedergedrissen, das Inventarium verkauft worden. Auch ergaben die ersten Pachtbedingungen vortheilhafte Preise. Aber nach Ablauf der ersten Pachtzeit kamen die Parcellenpächter, welche wohl mußten, die Vorwerke könnten nicht wieder hergestellt werden, und setzten wahrhaft Spottpreise. Erst als das Herzogl. Forstamt erklärte, in diesem Falle würde der ganze Boden in Forstkultur genommen werden, bequemen sie sich zu den früheren Bedingungen. Diesen Trumpf konnte wohl das Herzogl. Forstamt darauf setzen und nöthigen Falls durchführen; von Seiten der Stadt wäre es lächerlich. Auch glaube man nicht, die Concurrenz würde so etwas verhüten. Der jetzige Eifer von Gewerbsleuten für Ackerbau, der sich in der Bittschrift ausspricht, kann nicht anhalten; es ist der Natur der Sache zuwider. Folglich kommt später fast der ganze Boden in die Hände der Ackerbauenden Bürger — und deren sind nicht so viel, daß sie nicht sich zu Bedingungen vereinigen könnten, bei denen sie Alle gewonnen, und nur die Stadt verlore.

Zweitens giebt schon der erste Pächter einer Parcellen nach 3 — 5 Jahren den Boden viel werthloser zurück, als er ihn empfangen hat. Jetzt ist der Boden des Stadtgrundstücks unter der verständigen und fleißigen Bewirthschaftung des jetzigen Pächters in gutem Düngungsstande. Die Bewirthschaftung im Kleinen auf kurze Pachtzeit führt von selbst dahin, daß der Boden ausgezogen wird. Aber der zweite Pächter nach 3 — 5 Jahren kann für ausgezogenen Boden schon nicht mehr 4 Rthlr. pro Morgen geben.

Drittens ist nicht denkbar, daß die jetzigen hohen Getreidepreise auf lange Jahre anhalten. Die jetzigen Verhältnisse kann niemand auf zwei Jahre verbürgen. Wenn aber der Sacl Roggen statt 4 Rthlr., nur 1½ Rthlr. gilt, wie vor 12 Jahren, wird dann der kleine Pächter noch können ohne Verlust 4 Rthlr. pro Morgen Pacht zahlen? Dann also werden, so lange die laufenden Verträge gelten, Viele im Rückstande bleiben, Viele um Nachlaß einkommen müssen; und sind die Verträge zu Ende, so wird die Pacht müssen heruntergesetzt werden. Wo bleiben dann die so hoch angeschlagenen Geldvorthelle?

Bis jetzt haben wir nur in Anrechnung gebracht, was nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge vorherzusehen ist. Nun aber vollends, wie steht es bei außerordentlichen Unfällen: Mißwachs, Hagelschlag, (denn wer wird über Alle die Controlle führen, ob sie versichert sind?) Ueberchwemmung, Krieg! Dem Pächter von 4 Morgen Landes auf 3 Jahre, ist Geld und Mühe verloren, wenn diese 4 Morgen nur ein Jahr Mißwachs trifft; den Pächter von 800 Morgen auf eine längere Reihe von Jahren bringt selten die Witterung um alle Ernte; ihm überträgt ein Wirtschaftszweig den andern, und auch ein Jahr das andre. Ihn macht also, wenn er sonst tüchtig ist, weder niedriger Preis, noch Mißwachs, gleich zahlungsunfähig.

Nun vollends aber der Krieg! Wie wird in Kriegszeit die Pacht eingehn von denen, deren Parcellen absonnirt, zertreten oder sonst verwüstet sind? Wie viele Andere wird häusliche Noth zahlungsunfähig machen? Alles das ist vom großen Pächter weniger zu befürchten; denn dieser muß ein wohlhabender Mann sein und etwas zum Zusehen haben. Aber noch wichtiger ist Folgendes. Die Kreislasten bleiben dem Dominium Stadtvorwerk Dels; aber den Parcellenpächtern werden dieselben nicht zufallen, sondern der Stadt. Wo wird die Stadt dann die Sinquartirung, die dem Dominium zufällt, hinlegen, die Geschüge und Wagenzüge auffahren lassen, die Lieferungen, den Vorspann, hernehmen? Alles Das hat im letzten Kriege der Vorwerks-Pächter getragen; von jetzt ab muß es durch baar Geld — im Kriege, wo Alles so theuer und das Geld so selten ist! — geschafft werden. Wen wird das treffen, wenn voraussichtlich die Kammerei dann es nicht bestreiten kann? Die Beutel der Bürger, die in solchen Zeiten so schon bedrängt genug sind! Und zu wessen Besten? Nicht zu dem der Stadt, sondern dem einiger weniger Parcellenpächter! Schon die erste größere Uebung, etwa ein Manoeubre würde — aber zu spät! — zeigen, welche Last der Stadt zufiele. Denn der Stadt, die Alles um baar Geld sich verschaffen muß, kommt dieselbe Leistung weit theurer als dem Vorwerks-pächter, der seine Arbeitskräfte, sein Gelaß und seinen Zuwachs verwenden kann. In solchen Zeiten würde also die neue Einrichtung weder 1000, noch vollends gar 2000 Rthlr. Mehreinnahme, wohl aber viele Tausend Thaler Schaden gewähren.

Endlich ist auch noch daran zu denken daß der jetzige Zustand der Dinge der Stadt in ihrem Grundbesitz Hülfsmittel für künftige Verlegenheiten bietet, welche die neue Einrichtung nicht bieten würde. Käme die Stadt in die Nothwendigkeit, eine Schuld aufzunehmen, so böte das Vorwerk als Ganzes eine bequeme hypothekarische Sicherheit. Aber auf die Summe kleiner Parcellen, welche es nach dem Vorschlage der 107 Bittsteller von 1849 ab bilden soll, würde weit schwerer sowohl die Landschaft Pfandbriefe als ein Capitalist Hypotheken darleihen.

Ebenso gehört hierher die voraussichtlich nöthige Erweiterung des Kirchhofs. Man hat sich 1822 bei der Anlage desselben verrechnet, so daß er für die gesetzliche Zeit von 40 Jahren nicht ausreicht. Schon jetzt nach 25 Jahren sind  $\frac{1}{2}$  Theile des Kirchhofs voll; die noch übrigen  $\frac{1}{2}$  Theile langen also nicht für die noch auszufüllenden 15 Jahre, das ist bei 200 Todten jährlich 3000 Gräber; bei Parcellenpacht wird es dann sehr schwierig sein, den Kirchhof zu erweitern.

Wir haben gezeigt, daß die Verpachtung nach Parcellen der Stadt keinen Vortheil bringt; denn der für die jetzigen Zeiten sich ergebende Ueberschuß war viel zu hoch angeschlagen; was davon noch etwa bleibt, ist nur sicher bei den jetzigen günstigen Verhältnissen, muß sich verringern oder verlieren bei ungünstigern Verhältnissen durch Pachtaus-

## Ein Mirabeau en détail.

(Pariser Genrebild von Dr. Old in Paris.)

(Schluß.)

„Ja, Sie, meine Dame! sollten auch so Etwas einkaufen, man geht doch am Sonntag spazieren, am Arm eines „Freundes“, und hinter sich einen Pusch, wie schön müßte Ihnen ein batistenes Schnupftuch in der einen und ein Portefeuille in der anderen Hand conveniren. Und Sie, kleiner Monsieur, Sie schreiben doch öfters Noten ins Buch, da ist ein scharmantenes Notizenbüchlein im Portefeuille, ächter, feiner Velin, ganz glacirt, ringsherum Gold- und Silberstreifen, der Papa wird sich herzlich freuen über den Fund — Einkauf können Sie das doch nicht nennen? Sie sind jung und unerfahren, ich gebe Ihnen das Ganze für 30 Sous — ein und einen halben Francs — Spottpreis, 90 Procent Verlust — kommt über China und Gibraltar und den Ocean nach Paris. Dieses Portefeuille, so unschuldig es in die Welt guckt, hat eine Reise von mehr als 20,000 See- und Landmeilen zurückgelegt. Und Sie, Monsieur! Sie sind ein Student und Studenten haben viele andere Depensen, die Studien kosten viel Geld und dazu kommen noch die vielen Schulbücher und Papiere, 25 Sous, 24, 20 Sous, 18, 15, 13, 12 Sous. So geht der Commerce zu Grunde, ich habe dafür mehr als 2 Francs bezahlt und nun gebe ich es dem Herrn Studenten für 12 Sous. Verlust mehr als 30 Procent, und das ist unser einziger, baarer Gewinn.“

„Comment, Monsieur! um 20 Sous ist Ihnen das Ding noch zu theuer? Monsieur! Latein und Griechisch mögen Sie weit besser verstehen, als die Industrie. Um Ihnen klar zu beweisen, daß der Kaufmann ganz für den Handel, einzig und allein für seine hochverehrten Kunden lebt, da — werf ichs gerade hin — doch nein, lieber zerreiß ichs, lieber schenk ichs einem Armen, der mich um einen Sou bittelt, lieber werf ich meine theure Waare in den Canal St. Martin, lieber — nun, so warten Sie, wir können zuletzt doch noch handeleins werden — nein, lieber zerstör ich Alles, lieber schenk ich Ihnen den Karren mit Sack und Pack, lieber, ma fois, ja lieber — so bleiben Sie doch, ich lauf doch auch nicht davon — weiß der liebe Gott, lieber — nun, pst! so hören Sie doch und nehmen Sie gütigst Raison an, Monsieur — 50 Centimes — einen halben Franc — 10 Sous — machen Sie mich nicht unglücklich, der ich Familienvater von 5 lebendigen, hungerigen Fräulein, einer blinden Schwiegermutter und einer besoffenen Frau bin, nehmen Sie es hin — mein Herz bricht, wenn ich so Alles nun verschenken muß und dann beneidet man uns Negocianten noch, glaubt, wir gewinnen 5 Francs an jedem Artikel und doch haben wir keine 25 Procent Profit, nichts als Schaden, unberechenbaren, immensen Schaden. Messieurs! Mesdames! bleiben Sie doch, wie Sie da vorüberziehen, bei dem „reisenden Kaufmann“ stehen, ich habe unter einer Masse von Artikeln aus allen sechs Welttheilen auch Portefeuelles, die an Glanz, Solidität und Luxus Alles überbieten, was bisher in Paris zu sehen war, z. B. Portefeuille, von Innen ganz Gold und Silber und ähntem unverfälschtem Velin, von Außen der feinste

fälle und sicher vorherzusehende Pachtenmäßigung; für Zeiten der Noth aber ist die Stadt ihrer einzigen bisherigen Hülfquelle beraubt und unverhältnismäßig stärker belastet als je zuvor. Die Stadt also hat keinen sichern dauernden Nutzen, aber sichere Unbequemlichkeiten, Lasten und Gefahren von der neuen Einrichtung.

Es bleibt uns noch übrig zu untersuchen, ob denn Dieselbe für die einzelnen Bürger, namentlich die etwaigen Parcellenpächter, so ersprießlich sein werde, als Viele zu hoffen scheinen.

Da ist schon die erste Frage geeignet, Zweifel zu erwecken und selbst Unfrieden unter der Bürgerschaft anzuzühen.

Wer soll pachten dürfen?

Bloß Bürger? Das würde dem Vortheile der Stadtkasse zuwider sein. Auch würden mehrere entferntere Stücke, die an Spahlitz und Schwierse grenzen, nur von dort aus mit Vortheil bewirthschaftet werden können. Dieser Vortheil also käme den Bürgern nicht zu Gute.

Bloß Wohlhabende? Das wäre unerträglich und ungerecht. Bloß Aermere? Das wäre unausführbar. Also doch Jeder, der Lust hat, soweit der Grund und Boden zureicht!

Hier aber werden sogleich die verschiedenen Wünsche und Interessen in Streit gerathen. Denn die Wohlhabenden, namentlich unter den schon Acker Besitzenden, wünschen größere Stücke zu pachten: 50 — 100 Morgen wo möglich. Wieviel solche Stücke soll das Vorwerk ausgeben? Wieviel soll dann für die Aermereu bleiben, die nur 2, 3, 4 Morgen wünschen und auch nur soviel bestreiten können? Lauter kleine Stücke aber zu machen — das zieht erst recht alle schon angeführten Nachtheile mit sich, als: häufige Rückstände und Zahlungsunfähigkeiten, unsäglich viel Schreibeerei und Verwaltungsarbeit, eine Menge Verbindungswege, Ausfaugung des Bodens u. s. w. Und wenn nur alle 107 Wittsteller den Ackerboden unter sich theilen dürften, käme von 780 Morgen auf Jeden 4½ Morgen. Wie Viele würden damit zufrieden sein? Und was soll mit den Wiesen geschehen? Sollen die auch in ganz kleine Theile zerlegt werden?

Weiter — es möge einstweilen angenommen werden, die Vertheilung sei nach Zufriedenheit geschehen. Eine Menge Gewerbtreibender, namentlich Aermere, haben Gelegenheit gefunden, sich ihr eignes Brot, ihre Kartoffeln und ihr Gemüse zu bauen. Aber womit wollen sie denn bauen? Mit ihrer eignen Kraft und Zeit? Also der Schneider, Tischler, Schuhmacher u. s. f. hat seinen Acker. Es ist Erntezeit; alle Zeit und Kraft muß notwendig für diese Zeit dem Acker zugewandt werden. Nun aber kommen Kunden und bestellen Arbeit. Wer soll nun warten? Die Witterung oder die Kunden? Aber die Witterung wartet nicht; das ist einmal seit 6000 Jahren so! Aber die Kunden warten auch nicht; denn es gibt mehr Gewerbtreibende in der Stadt oder auch in Breslau und Die haben Zeit. Was muß davon das Ergebnis sein? Daß der Gewerbtreibende mit dem Ackerbau seine Kräfte theilt, seine Zeit zersplittert und seine Kunden verscherzt. Kann ihm das die nothdürftige Ernte von 4 — 6 Morgen ersetzen? Er muß ja dafür Pacht zahlen und seine Feldarbeit darf er doch nicht für nichts rechnen! Er hat sie ja seinem eignen Geschäft entzogen!

Und dann wäre es doch auch sehr unerfahren, zu meinen, den Acker- und Gartenbau und Alles, was dazu gehört, an Kenntniß, Erfahrung, — Alles das habe man schon inne, sobald man 6 Morgen städtischen Ackers gepachtet habe. Erst durch Schaden wird man klug! Aber was der Ackerbauer von Fach selbst an theuer erkauften Erfahrungen gewinnt, das kann der Pflücker in dem Ackerbau nicht dadurch gewinnen; denn dieser bleibt ihm immer nur eine Nebenbeschäftigung. Dem Gewerbtreibenden sind also solche Erfahrungen zu theuer! Er verliert an Geld, Zeit und Arbeit mehr als sie ihm je einbringen können.

Es wird also für die Gewerbtreibenden, welche dennoch pachten, nöthig werden, Gesinde zu halten, oder zeitweise Arbeiter anzunehmen, theils um die Arbeit zu bestreiten, theils um das thun zu lassen, was sie selbst nicht verstehen. Dann aber kann ihnen der Acker nicht mehr das bringen, was er für Pacht, Kosten und Arbeit bringen soll. Ferner werden dadurch immer mehr besitzlose Leute in die Stadt gezogen, welche von der Hand in den Mund leben und später der Armenschule und der Armenverpflegung neue Lasten auflegen.

Ferner: die Gewerbtreibenden, welche eine Parcellen pachten, wollen nicht für den Verkauf bauen, sondern für sich: ihre Kartoffeln, ihr Brot und Gemüse. So viel also kaufen sie oder der Bäcker, Hölzer u., welcher für sie kauft, weniger auf dem Markte d. h. um 4 — 5000 Rthlr. wird weniger an Lebensmitteln auf dem Markte jährlich gekauft werden. Aber nicht nur um so viel wird dann die Zufuhr zum Wochenmarkte abnehmen. Breslau ist nahe genug für die Landleute! Wenn auf solche Weise unser Wochenmarkt verfällt, so mögen die Gewerbtreibenden, welche sich schon als Pächter denken, ja nicht meinen, ihnen werde das nicht schaden. Ungefähr um soviel, als weniger an Diefige verkauft wird, wird auch weniger den Hiesigen abgekauft werden. Kaufleute und Gewerbtreibende werden das bitter empfinden. Es ist einmal eine alte Wahrheit: „Nicht Alle können wir Alles.“ Wollten die Ackerbauer alle Gewerbe selber treiben, so würden die Gewerbe bald wieder auf derselben Stufe sein, wie zur Heidenzeit. Und wollen die Gewerbtreibende verlangen, daß die Ackerbauer ihnen abkaufen, sie selbst aber nichts nöthig haben zu kaufen, so verlangen sie das Thörichte und Unmögliche. Es ist das die alte Geschichte vom Wagen, dem die Glieder nicht mehr zu essen geben wollten.

Wir haben gezeigt, daß für die Gewerbtreibenden auf die Dauer und im Großen (einzelne Ausnahmen wird es überall geben) kein Segen im Ackerbau zu erwarten ist. Ihnen also kann die parcellenweise Verpachtung des Stadtvorwerks wohl für die ersten Jahre einen unerfahrenen und unüberlegten Wunsch erfüllen, aber in der That keine wahre Erleichterung gewähren. Und sie bilden doch die zahlreichste Klasse der Bürgerschaft.

Wahren Vortheil kann also die Parcellirung nur einzelnen Ausnahmen gewähren und dann der Klasse der Kräuter- und Ackerbürger, und eigentlich auch nur Derer, welche ihre Besitzungen auf der Ost- und Nordseite der Stadt haben. Diesem achtungswerthen Theile unserer Mitbürger wollten wir ja recht gern den Vortheil gönnen, den sie ohne Schaden und Gefahr der Stadt und ohne Bevortheilung ihrer Mitbürger genießen könn-

Corduan, zart und delicat, wie die Hand einer Pariserin, weiß wie ein Schnee, schwarz wie Kohle, blau wie die liebe Hoffnung, gelb wie der Neid; kurz, alle Farben und zwar das allerschönste Colorit und der zarteste Teint, Fagon nach der letzten Mode, prachtvoll und dabei höchst originell. Sie können so ein Portefeüllchen, so elastisch sind sie alle, in einen Fingerhut stecken, sie zieren die Chemince eines Prinzen, sie sind ein Prachteremplar für jeden Schreibtisch und können im Bureau des Mr. Rothschild paradien, kurz, sie bilden eine eigene, bisher ganz unbekannte Specialität und sind das schönste Möbel, das man sich spottbillig anschaffen kann. Man kauft Nichts, man erhält Alles gratis, rein geschenkt."

„Eh bien, venez, Messieurs! approchez-vous, Mesdames, prix fixe! Prix fixe, Messieurs! Prix fixe, Mesdames!“

(Figaro.)



## Neueste Nachrichten

### und diverse Miscellen aus Couriers Felleisen.

Eine geschwähige Dame, die gerne fremde Worte in ihre Conversation mischte, erzählte den Unterschleif eines Beamten mit folgenden Worten: Er machte einen Caffenconfekt, wurde infam castriert und fortgejagt, was hat jetzt keine arme Frau davon?

Jemand erzählte von der grausamen Behandlung, der er im Waterhause ausgesetzt war und schloß mit den Worten: Ich begreife nicht, wie es kommt, daß ich blond bin, ich sollte von Rechtswegen schwarze Haare haben, da ich von Rabenältern abstamme.

Ein Jude gewann einen Prozeß gegen einen Scharfrichter, da aber der Letztere nicht bezahlen konnte, so bestand der Anwalt des Juden darauf, daß der Scharfrichter seine Schuld an der Familie des Juden abarbeiten solle.

Ein Fleischermeister in Wien, dessen Sohn zum Militair genommen wurde, reichte eine Bittschrift ein, worin er um Entlassung desselben vom Soldatendienste bat, und in der Eingabe anführte: Ich bin ein alter Mann, kann meinem Geschäfte nicht recht mehr vorstehen, und da ich nur diesen einzigen Sohn habe, so brauche ich ihn zur Erzeugung des Rindviehes.

ten. Aber das können, das werden sie nicht verlangen, auf Kosten der Stadt und ihrer Mitbürger unverhältnismäßige Vortheile zu erlangen, auf die sie keinen gerechten Anspruch haben.

Wir haben gesagt, was zu sagen war. Gegen glänzende Berechnungen und die lockenden Hinweisungen auf den Privatvorteil der Einzelnen haben wir nur schlichte Gründe und Hinweisungen auf das Gemeinwohl aufstellen können. Auf die Versprechungen von mehreren Tausenden scheinbarer Mehreinnahme haben wir bloß Fragen gestellt, Fragen, wie lange das Dauern kann, wie es in der Zukunft werden soll, u. s. w. Fragen, auf die man uns die Antwort schuldig bleiben wird. Um der Wahrheit und der Zukunft willen müssen wir darauf dringen, Vortheile abzulehnen, welche so reichlich dem Ganzen, wie den Einzelnen angepriesen werden. Wir haben es gethan, um des allgemeinen Besten willen.

Wollten die Veranlasser dieser Denkschrift ihren Privatvorteil befragen, so würden sie für die Parzellen-Verpachtung sein. Es sei hier ausdrücklich gesagt: sie gehören nicht zu denen, welche von der Pacht leicht Schaden haben würden; sie würden sich weder Kunden verschmerzen, noch an Zeit, Geld und Arbeit den Aufwand so schwer empfinden, als sehr viele Andre. Ja, sollte zum Nachtheil der Stadt und der Einzelnen, der Wahrheit und dem allgemeinen Besten zum Troste, der Vorschlag der 107 Bittsteller durchgehn, sollte das Stadtvorwort vertheilt werden, gleichsam zur Beute für Jeden, der zugreifen will, so würden auch sie pachten.

Dem wird das Gemeinwohl dem Vortheile der Einzelnen einmal geopfert, so kann dem Einzelnen, der dann auch an sich denkt, kein Vorwurf gemacht werden. Aber weil es noch Zeit ist, erheben sie ihre Stimmen, zu warnen.

Und damit man ihre Aufrichtigkeit erkenne, so haben sie nicht verschweigen wollen, daß ihr Privatvorteil nicht gegen die Parzellen-Verpachtung ist.

In dieser so nachhaltigen, so einflussreichen Sache halten sie die Oeffentlichkeit für das beste Mittel, Scheinvortheile in ihrem wahren Lichte zu zeigen.

An Alle Bürger geht ihr Warnungsruf, vornehmlich aber an die Herren Stadtverordneten. Sie beanspruchen nicht, daß man ihre Gründe ohne Weiteres annehme. Möge Alles geprüft werden! Möchte noch recht viel öffentlich über das Ganze verhandelt werden, damit die Wahrheit hell ans Licht komme! Nur keinen übereilten Beschluß! Vier Wochen später kann der richtige Beschluß auch noch zurecht kommen; der verderbliche Beschluß kommt immer zu früh. Und so sei denn zur unparteiischen, vorurtheilslosen und gründlichen Prüfung der Angelegenheit hiermit ein wohlgemeinter Beitrag der Oeffentlichkeit übergeben, und zur Fortsetzung derselben recht warm und dringend aufgefördert.

Vels, den 1. December 1847.

Mehrere Bürger, die es mit der Stadt wohlmeinen.

Auf deren Wunsch abgefaßt von


N. N.

Außer dem stets reichhaltigen Lager aller Schreib- und Zeichenmaterialien, erlaube ich mir, zum bevorstehenden Weihnachtsfeste noch eine große Auswahl von Bilderbüchern, Stammbüchern, Albums, Jugendspielen, Papeterien, Toiletten, Handschuhkästchen, Arbeitskästchen, Brieftaschen, Cigarrentaschen, Schreib- und Zeichenmappen, Büchertaschen, Bilderbogen, Tuschkasten, Reißzeuge, Reißbretter etc. etc. zu offeriren.

Der größte Theil genannter Artikel ist bereits zur geneigten Ansicht ausgestellt.

Kunst- und Papier-Handlung  
von  
**A. Gröger.**

**Kinder-Spielwaaren**  
sind zu dem bevorstehenden Weihnachts-Feste zu haben bei  
**C. Liebeskind.**

 Kleinhof Zucklau bei Vels wird am 12. d. M., Nachmittags 1 Uhr, 2 Sohlen, 3 Ochsen, 3 Kuhkühe und 2 Kälber, so wie Mobiliar und Wirthschaftsgeräthe, einen offenen Korbwagen, Pferdegeschirre, Kartoffeln u. s. w. meistbietend verkaufen.

Ein junger Mann, 20 Jahr alt, mit guten Zeugnissen versehen, sucht ein baldiges Unterkommen als Wirthschaftsschreiber; wer? ist zu erfragen in der Stadtbuchdruckerei in P. Wartenberg.

Ein kupferner Kessel, welcher 12 Kannen hält, im guten Zustande, ist unter soliden Bedingungen bald zu verkaufen; bei wem, sagt die Expedition dieses Blattes.

# Die Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

Allerhöchst privilegiert und unter die Ober-Aufsicht eines Königlichem Commissarius gestellt, wird durch ein Aktien-Kapital von

**Einer Million Thaler Preuss. Courant**

garantirt; stellt sehr billige Prämien bei den verschiedensten Versicherungs-Arten; überläßt den auf Lebenszeit Versicherten  $\frac{2}{3}$  des Gewinns der Gesellschaft, ohne Nachzahlung bei Verlusten zu beanspruchen; stellt ihre Policen, nach Wahl der Versicherten, an den Vorzeiger oder legitimirten Inhaber zahlbar, gestattet auch viertel- oder halbjährliche Vorauszahlung der Prämien, und willigt in See-Reisen ohne oder gegen geringe Prämien-Erhöhung.

Wird die sogenannte **Sparcassen-Versicherung** gewählt, so kann das versicherte Kapital nach Ablauf bestimmter Jahre vom Versicherten selbst, oder im Falle seines früheren Todes vom Nachbleibenden (Erben, Gläubiger) erhoben werden.

**Renten jeder Art** (lebenslängliche, aufgeschobene, auf bestimmte Jahre beschränkte, verbundene oder einfache) können gegen Kapitals-Einlagen von der durch uns gleichfalls vertretenen **Berlinischen Renten- und Kapitals-Versicherungs-Bank** erworben werden.

Geschäfts-Pläne, Programme und Antrags-Formulare sowohl für Versicherungs-Anträge als für Rentenkäufe werden bereitwilligst ertheilt (Spandauer Brücke No. 8.)  
Berlin, den 24. Juli 1847.

## Direction der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß mit dem ergebenen Bemerken, daß Geschäfts-Programme unentgeltlich ausgegeben werden von  
Dels, den 27. Juli 1847.

**August Bretschneider,**

Agent der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

## Nro. 1675. Betreffend den Landwehr-Unterstützungs-Fonds.

Am 13. November vorigen Jahres wies der Abschluß der Jahres-Rechnung, der General-Versammlung des Vereins zur Bildung und Verwaltung eines Fonds, Behufs einer Unterstützung bedürftiger Familien der ausmarschirenden Landwehrmänner, von Unteroffizieren abwärts, für diesen einen zinstragend angelegten Bestand von 758 Rthlr. 26 Sgr. 2 Pf. nach. — Den 13. November d. J. ist der gedachte General-Versammlung dagegen nachgewiesen worden, daß sich der Fonds im verfloßenen Jahre bis auf 920 Rthlr. 1 Sgr. 9 Pf., mithin um 161 Rthlr. 5 Sgr. 7 Pf. vermehrt hat. — Von diesem Bestande werden 900 Rthlr. in schlesischen Pfandbriefen und der Mehrbetrag bei der hiesigen Sparrkasse zinstragend angelegt.

Als Mitglieder des Direktorii sind durch das Loos ausgeschieden:

- Herr Obrist von Diercke,
- Hauptmann von Polenz,
- Gastwirth Härtel,
- Gerichtscholz Jerchel.

Die Ergänzungswahl hat dagegen in das Direktorium berufen:

- den Herrn Kammer-Direktor von Keltch,
- den Herrn Hauptmann von Polenz,
- den Herrn Bürgermeister Thalheim und
- Heren Scholz Jerchel. —

Da im Laufe des Jahres eine Uebug der Landwehr nicht stattgefunden hat, und mithin Unterstützungsbeiträge nicht zu beanspruchen gewesen sind, haben die Zinsen des Fonds dem Kapital zugeschlagen werden können. Immer bleibt es aber sehr bedauerlich, daß es noch im Kreise Communen giebt, aus denen auch nicht ein einziger Beitrag dem Fonds zufließt.

Es sind dies die Stadt Hundsfeld, und die Dörfer Buchwald frei Antheil, Buselwitz, Cronendorf, Crompusch, Gunersdorf, Gunzendorf Suckerschen Antheils, Döberle, Domatschine, Gimmel, Grünleiche, Hönigern, Dom. Hundsfeld, Jackschönau, Korschütz, Leuchten, Medlitz, Klein-Mühlatschütz, Nieder-Mühlwitz, Ober-Mühlwitz, Neudorf bei Juliusburg, Neubaus, Neudorf bei Wieschegrade, Klein-Dets, Oppeln und Neugarten, Ostrowine, Klein-Peterwitz, Pontwitz, Nieder-Prießen, Rotherinne, Schützendorf, Schwierse gutsherlich, Sechsklefern, Spahlitz, Stampen, Strehlitz, Stronn, Taschenberg, Vielguth, Neuvorwerk, Wieschegrade, Wilhelminort, Würtenberg, Zantoch, Ziegelhoff, Groß-Böllnig und Zucklau.

Bei der Größe dieser Zahl, kann ich jedoch nicht unbemerkt lassen, daß der Kreis 131 ländliche Ortschaften enthält, und daß sich demnach deren 80, mithin also die große Mehrzahl vorfinden, so sich bei dem lediglich das Gemeinwohl im Auge habenden Zwecke betheiligt haben.

Wo sich aber auch nur bei Einzelnen eine entsprechende Würdigung des Gegenstandes herausstellt, in solchem Falle ersuche ich die Wohlwollenden Orts-Polizeibehörden und mache ich es den löblichen Dorfgerichten zur Pflicht, wenigstens diesen für die Bethätigung derselben einen angemessenen Vorschub zu leisten. Im Laufe des Jahres haben dem Verein 94 stimmberechtigte, und 372 außerordentliche Mitglieder angehört. Den vorstehenden Nachweis haben die Dorfgerichte in der nächsten Gemeinde-Versammlung zu veröffentlichen.

Dels, den 16. November 1847.

**Königlich Landrätzlich Amt. v. Prittwitz.**

Wachsstücke von allen Sorten und Größen, so wie verschiedenes Spielzeug von Wachs, offerirt billigst zum Weihnachtsfeste

die verw. Seifensiedermeister **Virtel,**

Oblauer Thor vis à vis dem Schießhause und vom 15. d. M. ab, auch in meiner Bude, am Röhrtroge, der Wache gegenüber.

# großes Nachmittags- und Abend-Concert

der Breslauer Musikgesellschaft.

**Ergebende Einnahme.**  
Dienstag, den 14. December,

Abonnement-Billetts à 5 Sgr. sind bei Hinterzeichnetem zu haben. Entrée an der Kasse 7½ Sgr., Gallerie 2½ Sgr. Anfang Punkt 4 Uhr.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

**H. EXNER.**

Eine Box ist gefunden worden; der Eigenthümer kann solche gegen Erstattung der Kosten in Empfang nehmen bei

**Irtsich,** neue Apotheke.

Meinen hochgeehrten hiesigen und auswärtigen Kunden zeige ich ganz ergebenst an, daß ich wieder einen großen Vorrath aller Sorten Pfefferkuchen aus der berühmten Bäckerei von Herrn Sipauf aus Breslau habe kommen lassen, hierbei bemerke ich noch, daß viele Waaren ganz dieselbe Größe, Güte und denselben Preis haben wie im Einkaufsorte, und bitte daher ganz ergebenst um gütigen Zuspruch.

Das Verkaufsort ist Konigs-Strasse Nro. 254, bei der verw. Frau Schuhmacher-Meister Krause.

**H. Jacobi.**

Zu dem bevorstehenden Feste empfiehlt sich der Hand Schuh = Sabrikant und Handgarn Sr. W. Meyer in Dels, Oblauer Straße Nro. 302, mit allen Sorten Handschuhmacherewaren, wie auch Handgarn. Auch werden alle Sorten darin, die in das Geschäft einschlagen, aufs sauberste und billigste garnirt.

Ein paar neue wußliche Hummelfischer, nur einige mal gebraucht, vom Hiemenweiser Herrn Bahns hier gefertigt, beschickte ich mit Verlußt zu verkaufen, weil sie meinen Kunden nicht passen.

**Gebhard.** Ober-Controleur.

